

Herbstlicheinungen

Mit Riesenstretten kommt der Herbst gezogen;
Die kalten Winde wehen über die, laubreichen Felder.
Bäume wiegen sich in großen Bogen,
Mit jedem Tage werden die Blätter gelber.

Der Wanderer am Waldbesande,
Er sieht den aufwirbelnden Blättern nach,
Wie sie herunterfallen von den Bäumen;
Denn bald liegt die Natur ganz öd' und brach

Er hört noch leis' ein Voglein zwitschern
Und durch die Bäume all' den Herbstwind geb'n.
Er träumt noch einmal seine Jugendträume.
Wie waren sie doch schön, oö, so unendlich schön!
Linda Fleischer.

Ein Gespräch.

Eph. 5, 10: Prüfe, was da wohlgesäßig sei dem Herrn.

Da saß sie vor mir und weinte. „Ich habe ihn doch so lieb.“ — „Aind, er hat Frau und Kinder.“ — „Dann soll sie ihn freigeben. Er hat sie nicht mehr lieb, aber mich.“ — „Das hat er ihr vor ein paar Jahren auch gesagt. Und sie hat's geglaubt. Und jetzt will er sie unglücklich machen — und du mit ihm.“ — „Aber wir haben uns lieb!“ — „Das ist nicht wahr. Was ihr Liebe nennt, ist das genaue Gegenteil, ist Selbstsucht. Du willst ihn haben, er dich.“ — „Ich will ihn glücklich machen!“ — „Indem du ihm hilfst, seine Frau und seine Kinder unglücklich zu machen? Indem du seine Untreue föderst, ihn in seiner Sünde bestärkst?“ — Wenn seine Frau ihn lieb hätte, würde sie ihn freigeben.“ — „So — also von der Frau, die mit ihm treu alles geteilt hat die Jahre, die ihm die Kinder geboren und erzogen, die ihm ihr ganzes Leben hingegeben hat, von der verlangst du, daß sie entsagen soll? Ist dir der Gedanke noch gar nicht gekommen, daß das doch erst einmal deine Aufgabe wäre? Du, die du räuber willst, verlangst: gib her, was ich haben will — anstatt dir zu sagen: ich will nicht räuber? Erkennt du noch nicht, was diese sogenannte Liebe ist, nämlich schneide, grausame, sieblose Selbstsucht? Und daraus wollt ihr dann euer so genanntes Lebensglück bauen! Blaub' mir Kind, daher kommt das allermeiste Elend in den Ehen, daß sie eben nicht auf Liebe, sondern auf Selbstsucht hin geschlossen sind, auch da, wo man meinte, man habe sich lieb.“ — „Aber das können Sie nicht von uns verlangen!“ — „Doch ihr von euren grausigen Selbstsucht laßt, die Frauenglück, Mutterliebe und Kinderfrieden zertrümmert! Ich verlangt's ja auch nicht. Das tut ein Größerer. Er, der gesagt hat: „Habt euch untereinander lieb, so wie ich euch geliebt habe.“ So wie ich euch — Kind, geh' heut' nach Hause und denke darüber nach und lerne: Gott läßt sich nicht spotten. Auch von euch beiden nicht.“

Dresdner Blaudereien.

Herbstzeitung in Pillnitz. — Das Leben ohne Wert?
Tragödie des Alltags. — Am grünen Tisch. — Für deutsche Schrift. — Keine Angst vor dem Schuhmann!

(Nachdruck verboten.)

Auf unserem Elbstrom verkehren nur noch wenige Personendampfer. Ein Teil der Flotte hat bereits die Winterhäfen aufgesucht oder liegt auf der Werft zur Reparatur. Aber gerade die Herbstfahrt bilden einen besonderen Genuss. Vom Dörf aus blickt man nach beiden Seiten in buntes Land und drückt der Abend zuzeitig an, dann sieht in der Kajütte beim Ausspann ein recht gemütliches Plätzchen. Von den nahen Fabriken ist eins der schönen Pillnitz. Um den dreiteiligen Schloßbau, in dem Kaiser Johann, Dante überlebte und der vorletzte König von Sachsen, Georg, vor 25 Jahren zum ewigen Frieden einging, ist

es still geworden. Und doch ist der weite Park mit seinem Reichthum an seltenen Bäumen gerade jetzt von märchenhafter Schönheit. Der Maler Herbst ist siebrig gewesen und hat die vielen Farben seiner Palette zu einer wahren Sinfonie vereint. An einem Wochentage hier auf verschlungenen Wegen zu wandeln, ist ein seltener Genuss. Azurblau leuchtet der Himmel durch das Gelb der Baumkronen. Frau Sonne sendet goldene Strahlen durch das Gras, es ruht und rauscht in den Zweigen und weiße Blätter rascheln herab. Ein Sterben in Schönheit. Vorwärts aber in den großen Schloßhöfen blüht noch ein herbstlicher Blumenktor in geprägter Pracht. Späte Rosen glühen noch am Strauch und Zierbeete und Rabatten zeigen sich noch sorgfältig gepflegt. Von der Terrasse des Elbschlusses schaut man hinüber auf die langgestreckte Insel (Naturstrandgebiet), die im Frühling und Sommer vom Jubiläum der Vögel erfüllt ist. Heute ist es stiller, nur einige Krähen und Spechte lassen zuwellen ihr Geschrei vernehmen. Die Nacht bricht herein, Höhler steuern ihr langes Fahrzeug lautlos den Strom hinab und in der Ferne glänzen die Lichter der Loschwitzer Höhen.

Wie wohltuend ein paar Stunden fern vom Lärm und der Unruhe des Alltags! Aber man hat heutzutage „keine Zeit“ oder nimmt sich keine, wenn man's kann. An die Stelle guter Unterhaltung, bei der auch Geist und Gemüth etwas abbekommen könnten, tritt das lärmende und sinnestäubende Vergnügen. Und wenn sich dann hiergegen Hemmnisse einstellen, dann hat das Leben auf einmal keinen Wert mehr und wird ohne Überlegung fortgeworfen. Wie entsetzlich erst fürsich das Drama zweier junger Menschen drausen in der Dresdner Heide. Ein junger Student hatte mit einem erl. 18jährigen Mädchen eine Motorradfahrt unternommen und beide waren nicht zurückgekehrt. Wends trachten im Wald zwei Schüsse. Der junge Mann habe seine Geliebte getötet und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Auch er fand den Tod. Beide entstammten angesehenen Familien und hatten eine sorgsame Erziehung genossen. Ein anderer Fall: Der 26 Jahre alte Sohn eines achtbaren Gewerbetreibenden wird vermißt. Schließlich fand man ihn in einer Bogenkammer entsezt auf. Keine Zeile, kein Wort darüber hatte er hinterlassen, was ihn in den Tod trieb. Und dann jenes furchtbare Ende, das ein pensionierter Beamter erwählte. Von der Turmgalerie des Rathauses stürzte er sich aus über sechzig Meter Höhe in den Hof hinab und wurde völlig zerstört aufgehoben. Und zwei Stunden hatte er oben verweilt und mit sich gerungen und schließlich den grausigen Sprung in die Tiefe ausgeführt. Die Zeitungen berichten täglich in erschreckender Zahl die Fälle von Selbstmord. Man soll nicht ein Urteil über die Unglücklichen fällen, die da glauben, das Leben nicht mehr ertragen zu können, denn keiner weiß, wie er selbst einmal endet. Aber alle Kleinmütigen, Verzagenden und von düsteren Gedanken Geplagten müßten sich doch die Frage vorlegen, ob sie es nicht vermöchten, all ihrem wülflichen oder vermeindlichen Unglück ein wohllustiges „Dennoch“ entgegenzusetzen. Auch nach unten leben! Es gibt Menschen, die Schlimmeres ertragen und nicht verzweilen. Zwei Worte müßten aus unserem Sprachbuch gestrichen werden. Das erste heißt „Furcht“ und das zweite „hoffnungslos“.

Zu einer bedauerlichen Zeitercheinung gehört auch die Spielfußt. Ein solider Star oder ein gemütlicher „Doppelkopf“ hat damit selbsterklärend nichts zu tun. Diese Spiele bei niedrigen Söhnen können sehr wohl eine Entspannung und Erholung nach dem Tages Lust und Mühen bedeuten, obwohl ich mehr für eine fröhliche Unterhaltung am Stammtisch (Politik ausgeschlossen) bin. Aber jetzt waren Gerüchte im Umlauf, nach denen beabsichtigt sei, auf dem nach Dresden vor Jahren einverleibten Kurort Weißer Hirsch ein Spielbank aufzumachen, also ein Kasino, in das man gut angezogen und mit praller Briefposte hineingeht und sie dann — so ist es wohl in der Regel — leer wieder herausbringt. Im Schlosse Albrechtsburg sollte die künftige Spielbank, um deren Genehmigung eine geschäftstüchtige Unternehmergeellschaft nachge sucht habe, untergebracht werden. Der Gedanke mög für manche Leute verlockend er-

Gegen übeln Mundgeruch. „Ich will nicht verläumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont“ aufs Beste empfehlen.“ Ges. E. G. Mainz. — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Ml. Chlorodont-Zahnbursten 1,25 Ml. für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwaschen 1,25 Ml. Zu haben in allen Chlorodont-Kaufaufstellen.

vielleicht! Denn sie wird sich vor mir verbergen, wahrscheinlich unter irgendeinem Künstlernamen und sicher sehr weit von hier. Möglicherweise ist sie nach Amerika gegangen, denn sie wollte schon vor unserer Vermählung dorthin.“

„Und Herr Graf wollen so ganz ohne Anhaltspunkt? — Ich muß! Begreifen Sie das nicht! Unmöglich ist das meine Sache. Was ich von Ihnen erblicke, ist, daß Sie meine und der Gräfin Abwesenheit hier glaubwürdig begründen. Denn zum Gehörte will ich nicht werden! Die Kammerjungfrau und Fräulein von Kostal sind sofort zu entlassen als die einzigen, die vielleicht mehr von der Wahrheit ahnen, als mir lieb ist. Zählen Sie beiden das Gehalt für ein Vierteljahr unter der Bedingung, daß Sie noch heute abreisen und vorher nicht schwanken.“

„Und was soll ich den Leuten sagen, Herr Graf?“

„Dass die Gräfin gestern abend ein Telegramm erhalten hat, welches ihr den Tod ihrer Mutter meldete und sie zwang, noch in der Nacht abzureisen. Ich selbst konnte sie nicht gleich begleiten, da ich noch verschiedenes zu ordnen hatte, und beabsichtigte, gleich nach dem Begräbnis mit meiner Frau auf Reisen zu gehen, um sie zu zerstreuen. In diesem Sinn werde ich mich auch schriftlich von unsern Bekannten hier verabschieden. Später, wenn etwas Gras über die Gesichter gewachsen ist, werde ich meine Schwägerin, Gräfin Mara Breitenberg, bitten, für einige Zeit nach Tauffernitz zu kommen, damit die Kinder ein wenig Freude haben. Sie hängen sehr an ihr, besonders die Kleine. Ich bitte Sie aber, ganz besonders dafür zu sorgen, daß meine Schwägerin keine Ahnung des wahren Sachverhaltes bekommt. Das wäre mir persönlich peinlich, denn ich war immer eine Gegnerin meiner zweiten Frau.“

„Herr Graf können Sie ganz auf mich verlassen. Was in meiner Macht steht, werde ich gewiß tun, um Ihre Wünsche zu erfüllen.“

„Ich danke Ihnen, Frau Christine. Nun bitte ich Sie noch dem Kutscher Auftrag zu geben, daß er in einer Stunde zur Abschafft bereit ist. Inzwischen will ich noch den Kindern Adieu sagen und mit Doktor Stöckmann einiges besprechen.“

scheinen, aber derartige Betriebe sind laut Gesetz von 1869 in Deutschland verboten. Vorher gab es in Baden-Baden ein solches Geschäftchen, und zur Zeit kann man auch im Ostseebad Zoppot sein Geld auf diese Art loswerden. Zweifellos hätte die Stadt vom Betrieb einer Spielbank einen nicht unbeträchtlichen Gewinn, aber ideal ist dessen Erbringen nicht zu nennen. In der letzten Stadtoberordnetenversammlung ist an den Rat die Anfrage gerichtet worden, wie er sich zu dieser Angelegenheit stelle. Der Oberbürgermeister, der natürlich auch um die Füllung des Stadtsäckels besorgt sein muß, hat sich dahin ausgesprochen, daß man der Errichtung einer Spielbank nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen möchte und daß man auch in anderen Großstädten seinen Standpunkt teile. An die Stelle des reinen Glücksspiels könnten ja sogenannte Geschicklichkeitsspiele treten. So was gab es einmal in Luzern und im Tivoli in Kopenhagen. Es waren die sogenannten Pierchenspiele. Der Effekt war natürlich der selbe, den Hauptprofit hatten die Unternehmer. Gewiß tut dem Weißen Hirn die Verkehrsaufrüstung gut, ob sie aber in ermüdender Weise durch Errichtung einer Spielbank vor sich geht, mag dahingestellt bleiben. Etwas gut Deutsches ist in solchen Neuerungen nicht enthalten.“

„Ich werde mit Dir einmal Fraktur reden!“ Wenn dies ein „altmodisch“ denkender Vater seinem allzu modern angehauchten Herrn Sohn verständigt, so will er damit sagen, daß er ihm klar und deutlich seine Meinung zu vertheilen gedenkt. Klarheit und Deutlichkeit ist aber ebenso in schriftlichen Dingen vonnöten und als Beispiel hierfür ist eine sehr interessante Ausstellung anzusprechen, die gegenwärtig in den Räumen der Dresdner Kunstschaftsverein untergebracht worden ist. An der Stirnseite des Gebäudes leuchtet ihre Bezeichnung und ihr Inhalt: Die deutsche Schrift. An dieser sehenswerten Schau haben u. a. rühmlichen Anteil die Staatliche Akademie für Kunstmischer und der Verein Deutscher Zeitungsverleger. Betrachten wir im Straßenbild irgend eine Stadt die Firmenschilder, so herrscht leider immer noch die lateinische Schrift vor. Wie schön und anheimelnd nehmen sich aber dagegen unsere deutschen Lettern aus, wie wir sie aus den Anfängen der Buchdruckkunst kennen. Warum soll denn auch das Deutsche nicht auf Marken, Karten, Familienanzeigen, amtlichen Scheinen und Stempeln nicht angewandt werden? Die Ausstellung zeigt, daß die Frakturschrift im Ausland verbreiteter ist, als gemeinhin angenommen wird. Ein erfreuliches Bild bietet aber die Zusammenstellung vieler Zeitungslöpfe des In- und Auslandes — alle in deutscher Schrift. Es ist gerade in der gegenwärtigen Zeit sehr nötig, daß das Deutsche, also das unserer Nation Eigen, überall zur Geltung gebracht wird, auch in kleinen Dingen des täglichen Lebens. Seit vielen Jahren wende ich im schriftlichen Verkehr innerhalb Deutschlands, auch auf Karten und Briefumschlägen, nur Fraktur an. Vielleicht, als es bisher geschehen, sollte man die Bestrebungen des Bundes für deutsche Schrift unterstützen und fördern. Damit wird nationale Arbeit geleistet. Das einzige passende Gewand für unsere Sprache ist die deutsche Schrift. Man darf der schönen Ausstellung eine erfolgreiche Reise durch alle deutschen Staaten wünschen.“

Es hat immer einen Reiz, in der Großstadt eigenartige Straßenszenen zu beobachten. Daraus ist ja auch selten ein Mangel. Hier ist ein Unfall, dort eine Schlägerei, dann wieder mal das Auftauchen eines der immer seltener werdenden Originale. Oder eine Kundgebung. Was „kundgegeben“ werden soll, wissen viele der daran Beteiligten manchmal selber nicht. Mitten im Großstadtgetriebe steht wie ein ehemaliger Helm der Herr Polizeiwohntmeister oder, oder, wie er früher hieß, der Schuhmann. An den dichtbelebtesten Straßenkreuzungen regelt er den Verkehr, hier mit der weisbehändigten Rechten, dort mit einem Apparat, der jeweils anzeigen, daß man wieder mal mit heißen Knochen das andere über bzw. die gegenüberliegende Fußgängerbrücke erreichen kann. Was ich aber an einem der leichtvergangenen Tage frühmorgens sah, war so nett, daß man es hätte in eine illustrierte Zeitungsbilage bringen müssen, in denen ja ohnedies nichts Sicher vor der Kamera ist. Standen da am Bürgersteig eines auch früh sehr belebten Platzes zwei hübsche Kinderchen, ein Knabe und ein Mädchen, die sich offenbar auf dem Wege zur Schule befanden. Post- und Warenautos, Straßenbahnen und Motorräder sausten vorüber und weitere Fahrzeuge eilten aus den Nebenstraßen heran. Da nahm ein hünenhafter Schnurrbartiger Wachmeister die Kleinen an die Hände und lächelnd wie ein glücklicher Vater geleitete er die Kinder über den gefährlichen Asphalt, wofür sie ihm dann artig dankten. Da dachte etwa reichlich vierzig Jahre zurück. Da hätte mal ein Schuhmann kommen und mich anfassen wollen. Sofort wären mir allerhand kostbare Streiche eingefallen und ausgerissen wäre wie Schädelber. Emi L.

XV.

Drei Jahre waren vergangen. Vielleicht die schönsten, ganz bestimmt aber die friedvollsten in Christinas Leben. Denn drei junge Menschenherzen hingen in zärtlicher Liebe an ihr und sie vergaß in der Freude über ihr seelisches und körperliches Bedenken manchmal ganz, daß es nicht ihre eigenen waren.

Dazu kam die Freundschaft, welche ihr Doktor Stöckmann entgegenbrachte, und die warme Zuneigung, die ihr die seit zwei Jahren auf Tauffernitz weilende, sonst als hochmütig verschriene Gräfin Mara bei jeder Gelegenheit bewies.

Ohne jeden Mithören, einträchtig und herzlich verließ das Zusammenleben dieser sechs Menschen. Die drei Erwachsenen, so verschieden in ihrer äußeren Lebensstellung und mit verbunden durch starkes Brüdergefühl und selbstlose Liebe zu den verworbenen Kindern, waren unablässig bemüht, diese zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Die Kinder instinktiv dafür dankend durch warmherzige Liebe.

Von dem Grafen kam selten Nachricht. Bald aus dieser, bald aus jener Stadt, Ansichtskarten an die Kinder oder ein kurzes Billett an Gräfin Mara mit dem immer gleichen Inhalt: „Wann wir heimkehren, wissen wir noch nicht. Meiner Frau behagt das Reisen sehr!“

Gräfin Mara lächelte dann immer vergnügt. „Wenn es ihnen nur noch recht lange behagen würde, denn solange sie fort sind, kann ich bei meinen Lieblingen bleiben! Ich kann mir ja jetzt gar nicht mehr vorstellen, wie es sein würde, wenn ich eines Tages wieder scheiden müßte von Ihnen! Ich glaube, das Herz bräche mir entzwei! Aber natürlich — mit der Gräfin unter einem Dach — das brächte ich noch weniger zu stande!“

Christina allein verstand das Trostlose dieser rostlosen Reisen von Ort zu Ort, die bisher noch zu keinem Ergebnis geführt hatten. Die unermüdliche Ausdauer des Grafen läßte ihr oft Besorgnis ein. War das wirklich nur selten tiefe Liebe oder nur mehr Manie? — Eine size Idee, der er nachsagte?

(Fortsetzung folgt.)

Drum pflege, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Kästner

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Verzeihen Sie,“ lagte er nach einer Weile, unsicher an Christa aufblickend, die ans Fenster getreten war und angelegentlich hinausgähn. „Ich muß Ihnen wohl sehr leicht vorkommen. Aber wenn ein Mann in meinen Jahren zum zweitenmal heiratet — dann, nicht wahr — kann es sich nur um eine ungewöhnlich große Leidenschaft handeln! — Ich lebe nur in dieser Frau. Ohne sie ist für mich alles vorbei — alles.“

Christa waren diese Geständnisse, die dem Grafen offenbar halb unbewußt über die Lippen strömten, nur weil er sie hören wollte, äußerst peinlich. Zugleich packte sie jäh Angst. Worauf zieltet seine letzten Worte hin? Er würde sich doch kein Leid entum wollen? Er schwieg nun und starre stumm zu Boden.

„Herr Graf haben mich rufen lassen,“ mahnte sie endlich sanft. „Herr Graf wollten mir gewiß einen Befehl erteilen?“

„Tawohl, richtig — das hätte ich beinahe vergessen.“ Er fuhr sich über die Stirn und stand auf. Sein Blick war nicht mehr witzig, seine Stimme hatte wieder den alten, bestimmten, fast hethischen Klang.

„Sie sind eine brave, verständige Frau, die ich schätzen leute. Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann, Frau Christine, und daß Sie auch Tatkraft und Bildung genug besitzen, um mir in dieser schweren Lage erfolgreich beizustehen. Ich lege daher die Sorge um mein Haus und meine Kinder ganz in Ihre Hände während meiner Abwesenheit.“

„Herr Graf wollen verreisen?“

„Ja, heute noch Ihnen allein sage ich die Wahrheit: Ich werde nicht ruhen und rasten, bis ich die Gräfin gefunden und bestimmt habe, das alte Leben mit mir wieder aufzunehmen. Das kann lange dauern. Monate — Jahre“